

Radio predigt

Béatrice Acklin Zimmermann

**Mit musikalischen
Sinnen glauben –
Ein Brief an Johann
Sebastian Bach**

Lukas Spinner

Anfang und Ausgang

Prediger 7,9

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Mit musikalischen Sinnen glauben... 3
Béatrice Acklin Zimmermann, Dr. theol.
Grand-Rue 21, 1700 Freiburg

Evangelische Radiopredigt
Anfang und Ausgang 7
Pfarrer Lukas Spinner
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Mit musikalischen Sinnen glauben – Ein Brief an Johann Sebastian Bach

Mögen Sie Bach?

Während einer Aufführung des Himmelfahrts-Oratoriums habe ich mich dabei ertappt, wie ich Johann Sebastian Bach in Gedanken einen Brief schreibe: Einen Brief, den ich zwar nie abschicken werde, aber in dem ich meine Dankbarkeit, meine Freude und mein Staunen über seine wunderbare Musik kundtue. Einen Brief, in dem ich Bach – behutsam, versteht sich! – auf den Bezug des Glaubens zur Musik – auf sprachlose Äusserungen des Glaubens anspreche. Hören Sie selbst!

Ehrwürdiger Herr Hofkapellmeister und Kantor,

verzeihen Sie, dass ich als Theologin, und erst noch eine, die nicht zu den reformatorischen Kirchen gehört, mich so unmittelbar an Sie wende. Der Grund ist einzig und allein der, dass ich Ihnen unendlich dankbar bin für Ihre wunderbare Musik, die mich in guten und schlechten Zeiten begleitet. Wundert Sie das? Hatten Sie gedacht, dass so jemand wie ich, aus der katholischen Tradition stammend, – wenn überhaupt – Mozart-Messen oder vielleicht noch Bruckner, ein Mann aus dem Raum tiefkatholischer Frömmigkeit, hört? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Sie selber haben bekanntlich Ihre h-moll-Messe als einen Beitrag zu überkonfessioneller Gläubigkeit verstanden. Was würden Sie wohl für ein Gesicht machen, wenn Sie als lutherischer Christ, der unter manch konfessionellem Streit gelitten hatte und als Hofkomponist für den katholischen Kurfürsten eines protestantischen Landes tätig war, von den aktuellen Streitigkeiten um die gegenseitige Zulassung zum Herrenmahl hörten?

Aber ich will Sie nicht mit Theologie plagen. Bleiben wir bei Ihrer himmlischen und doch so menschlichen Musik. Ich weiss, es ist noch nicht allzu lange her, als diese in katholischen Kreisen

nichts zu suchen hatte und umgekehrt Mozarts sakrale Musik bei Protestanten verpönt war. Unlängst noch erntete ich nur Kopfschütteln, als ich einer Freundin gegenüber von meiner Bachverliebtheit erzählte: Sie, die in einem protestantischen Pfarrhaus aufgewachsen ist, wurde angeblich dermassen mit Kirchenkantaten abgefüttert, dass ihr – wie sie sagt – mittlerweile jede Lust am Bachschen Weinen und Klagen vergangen ist! Aber was erzähl' ich Ihnen: Sie selber wissen am besten, wie Musik in den Dienst genommen oder vereinnahmt werden kann – davor sind auch Sie nicht verschont geblieben.

Man sagt Ihnen nach, dass Sie kein liebenswert aufklärerischer Unterhalter wie Telemann, kein bezwingender Gefühlsdenker wie Händel gewesen seien: Vielmehr der grosse schwierige Einzelgänger, der letzten Endes für eine zeit- und modeunabhängige Musik stünde. Bei den Musikinterpreten ist zu lesen, dass Sie auf der Höhe Ihres Schaffens von der Mitwelt als altmodisch und rückständig empfunden worden seien, während alle Sympathien der galanten, empfindsamen neuen Musik gegolten hätten. – Ich selber habe keine Ahnung von Harmonielehre und begleite mehr schlecht als recht den Cello-Unterricht meiner Tochter: Aber wenn ich Musikwissenschaftlern zuhöre, dann fürchte ich, dass ich – wäre ich Musikerin – mit Bach-Interpreten genauso in Konflikt geraten würde, wie es mir zeitweilig mit theologischen Meistern geht!

Es mag ja sein, dass Sie – wie keiner vor oder nach ihnen – Brenn- und Sammelpunkt all dessen sind, was man im abendländischen Kulturkreis unter Musik versteht; dass Sie Erbe der hohen Kunst der Mehrstimmigkeit des Mittelalters und Gipfelpunkt des protestantisch betonten Barocks sind. All diese späten Auszeichnungen und Superlative gönne ich Ihnen von Herzen, nicht zuletzt deshalb, weil Ihnen zeitlebens kein lauter Ruhm zuteil wurde und Sie sich in engen Verhältnissen durchs Leben schlagen mussten. Zu Ihrem Ort in der Musikgeschichte aber habe ich rein gar nichts zu sagen. Ja, ich kann mich nicht

einmal darauf festlegen, in welcher Ihrer drei Schaffensperioden Sie mir am nächsten sind: Ihre Brandenburgischen Konzerte etwa bewegen mich ebenso stark wie Ihre Orgelfugen oder Ihre Violinkonzerte.

Wofür ich Ihnen in diesem Brief danken möchte ist schlicht dies, dass ich mich, wann immer ich Sie höre, am Schreibtisch oder im Zug, am frühen Morgen oder spät in der Nacht, reich beschenkt fühle. Mit Ihrer Musik im Ohr lässt sich arbeiten und ausruhen, vergnügt und traurig sein, kurz: leben, Zeiten und Unzeiten durchleben.

Es gibt Tage, wo ich die Welt voll Teufel seh': Wo mir das Klagen, Jammern und Weinen, die schlichte Melodie und das Lamento in Ihren Kirchenkantaten, die von Schmerz, Furcht und Zweifel durchzogenen Arien am nächsten sind. Es gibt Zeiten, wo mich das Agnus Dei aus der h-moll-Messe, gesungen von der Alt-Stimme mit der Gebärde leidenschaftlich-innigen Flehens, nicht mehr loslässt. Und es gibt Tage des Jubilierens und gelegentlich auch des Triumphierens, wo ich Ihre Freudenlieder spüre in meinen Adern und Gliedern; Tage, wo ich heiter und dankbar, mit Haut und Haaren, mit Herz und Hirn, miteinstimme in die Chorsätze, die wie tragende Säulen zu Beginn und am Schluss Ihrer Kantaten und Passionen aufgerichtet sind.

Als im Luthertum verwurzelter Christ mögen Sie mir verzeihen, wenn ich Luthers Behauptung korrigiere, dass allein die Ohren die Organe eines Christenmenschen seien. Ist es nicht vielmehr so, dass glauben mit allen Sinnen geschieht und den ganzen Menschen einbezieht? Mit Ihnen, verehrter Herr Kantor, der Sie die Bibel nicht nur täglich gelesen, sondern auch mit Randbemerkungen kommentiert haben, gehe ich freilich darin einig, dass die Wortverkündigung für den Glauben wesentlich vorrangig ist. Aber gerade Ihre Musik zeigt mir, dass es auch sprachlose Äusserungen des Glaubens gibt. Dass man nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit Händen und Füßen und

Instrumenten Gebete vorbringen und Gott loben kann. Dass man auch mit musikalischen Sinnen glauben kann.

Glauben Sie mir, verehrter Herr Kantor: Oftmals, wenn ich Ihre Musik höre, liegen Lachen und Weinen nahe beieinander. Liegt dies vielleicht daran, dass Sie Ihre Musik nicht allein auf die Hörerinnen und Hörer hin komponiert haben, sondern dass Ihre Musik von weiter her kommt und deshalb eine Sprache spricht, die wir verstehen und in der wir doch zugleich eine andere ahnen, die unsere Ausdrucksmöglichkeiten übersteigt?

In grosser Dankbarkeit grüsse ich Sie dorthin, wo Sie jetzt sind.

Anfang und Ausgang

Prediger 7,9

Eine Zahlenspielerlei ist es, die mich zur Wahl des heutigen Textes geführt hat. Der 7. September ist heute, der 7.9. So habe ich in verschiedenen biblischen Büchern nachgeschaut, was im siebten Kapitel als neunter Vers zu finden ist. Und im Buch des Predigers hat mich ein Vers besonders gereizt. «*Besser der Ausgang einer Sache als der Anfang*», steht da.

«*Besser der Ausgang einer Sache als der Anfang.*» Nun, das ist tröstlich, wenn man noch am Anfang der Predigt steht. Es kann nur besser werden. Der Satz des Predigers hat mich gereizt, weil ich mir gar nicht sicher war, ob ich eigentlich einverstanden bin. Das lieb' ich an den biblischen Texten, dass sie oft zum Widerspruch reizen und Kopf und Herz in Bewegung setzen.

Stimmt das, dass der Ausgang einer Sache besser ist als ihr Anfang? Morgenstund hat Gold im Mund. Ach, mancher Anfang ist so viel versprechend, voller Hoffnung und voller guter Vorsätze, voller Träume und hehrer Absichten. Und dann, das Ende: Ernüchterung und Enttäuschung. Es beginnt mit einem feierlichen Ja in der Kirche und endet mit einem hässlichen Streit vor dem Scheidungsrichter. Es beginnt mit der ersehnten Arbeit an der neuen Stelle und endet abrupt mit der Entlassung. Nein, jede Enttäuschung, jede kleine und jede grosse, ist ein Gegenargument gegen den Satz des Predigers. Viele Anfänge sind gut, wirklich gut, und der Ausgang schlecht, schmerzlich schlecht.

Es gibt alte Menschen, die selbst ihr ganzes Leben so sehen. Schön war es früher, am Anfang, in der Jugendzeit, aber jetzt, am Ausgang, wo all die Gebrechen kommen, ist es kein Vergnügen mehr. Ausgänge können so bar jeder Hoffnung sein.

Es ist die Stimme der Pessimisten, die sich gegen den Prediger erhebt. Zugegeben: das ist nun nicht gerade die Stimme, die zu einem Sonntagmorgen passt. Aber sie ist da, sie stammt aus den Verletzungen, die manch enttäuschte Hoffnung verursacht hat. Wenn sie stark wird, lähmt sie. Sie lähmt so stark, dass man schon gar keinen Anfang mehr wagt, weil man fürchtet, der Ausgang könnte doch nur wieder schlecht sein. Ist der Ausgang schlecht, so lohnt sich der Anfang nicht, denkt man. Und gelähmt lebt man dahin.

Ist der Prediger ein Optimist? Einer jener Unverwüstlichen, die immer auf ein gutes Ende hoffen? Ende gut, alles gut... Jene Erfahrungen gibt es ja auch, zum Glück, die durchaus dem biblischen Text entsprechen. Aller Anfang ist schwer, doch dann kann es leichter werden, und das Ende fällt einem in den Schoß. Mit Angst und Ungewissheit hat man etwas Neues begonnen, und siehe da, es ging erstaunlich gut. Man rauft sich zusammen, gewöhnt sich, weiss sich zu bewegen, und rückblickend sagt man dankbar: es ist alles gut herausgekommen, der Ausgang war viel besser, als der Anfang befürchten liess. Ermutigende Erfahrungen sind das, die Zuversicht schaffen und Vertrauen zum Leben.

Wie schön dann, wenn alte Menschen so auf ihr ganzes Leben zurückblicken können: Ich habe manche Tiefen durchschritten, manch eine Träne geweint, aber nun ist es gut, ich schaue versöhnt zurück. Wer so sprechen kann, wenn er dem Ausgang des Lebens sich nähert, der ist mit Dank erfüllt. Er hat den Frieden gefunden. Wie schön, wenn der Ausgang besser ist als der Anfang. Dann macht das Leben Sinn.

Wir kennen wohl beides, die missglückten Ausgänge und die glücklichen. Und wir hoffen, dass die letzteren überwiegen. Aber so eindeutig wie der Prediger vermögen wir es nicht zu sagen. Nein, nicht immer ist der Ausgang besser als der Anfang.

Kennen Sie den Prediger? Liest man in seinem Buch, dann lässt sich beim besten Willen nicht sagen, er sei ein Optimist. Irgendwie haben wir seinen Satz falsch verstanden. Von Hoffnung ist in seinem Buch wenig zu spüren. Eher von Ernüchterung, «Resignation» sagt man heute. Der Ton seiner Sätze ist etwa der: mach dir nichts vor, auch die hochfliegenden Pläne führen zu nichts, alles ist eitel und alles vergeht.

Ein ernüchterter Realist ist der Prediger, alles andere als ein Schwärmer, kein Freund hohler Phrasen, ein Skeptiker durch und durch. Er misst die Welt nicht nach ihren Anfängen, die Menschen nicht nach ihren Versprechungen. Er schaut auf den Ausgang der Sachen, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und am Abend bleibt nicht mehr viel Lobenswertes übrig. Aber beim Ausgang kommt die Wahrheit an den Tag, die Lügen sind vorbei, die Illusionen begraben, die Seifenblasen zerplatzt. Deshalb ist der Ausgang besser als der Anfang. Der Ausgang konfrontiert uns mit der Wahrheit. Das ist es, was der Prediger meint. Und es wird schwer, ihm zu widersprechen. – Ich will es trotzdem tun.

Im neuen Gesangbuch gibt es ein Lied, einen Kanon, dessen Melodie und dessen Text wie darauf warten, sich in unsere Überlegungen einzumischen. Es ist ein Gebet: «Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.» Seltsam, von Gott war bisher nicht die Rede, der Prediger spricht hier nicht von ihm. Und doch umfängt Gott jeden Anfang und jedes Ende, beide liegen bei ihm, in seinen Händen. Und zwischen Anfang und Ausgang füllt er uns die Hände.

Darüber möchte ich gern mit dem Prediger mich auseinandersetzen: wer bringt nun die Wahrheit an den Tag? Der Ausgang, der alles nimmt, so wahr ich sterben muss – oder Gott, der auch meinen Ausgang noch in seinen Händen hält? Gott, der mir in den vielen Tagen meines Lebens die Hände gefüllt hat und es

auch jetzt noch tut? Nein, nicht der Ausgang spricht das letzte Wort, Gott spricht es.

Am Anfang war das Wort, sagt die Bibel. Das tönt wie ein Versprechen, wie eine Hoffnung von Anfang an. Und am Ausgang? Auch da hört Gott nicht zu sprechen auf. Ich mag müde sein und erschöpft, Himmel und Erde mögen vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen. – Vielleicht haben wir zu kurz gedacht, wenn wir meinten, den Ausgang einer Sache schon zu kennen. Solange etwas in Gottes Hand ist, ist es auch nicht zu Ende.

Ich stelle mir nun Folgendes vor: Wenn Gott beides, Anfang und Ausgang in seinen Händen hält, so ist auch die ganze Zwischenzeit in seinen Händen. Und da hat weder Anfang noch Ende, weder Früheres noch Späteres den Vorrang, alles ist in seinen Händen. Und seine Hände geben allem seine Wahrheit.

So bleibt ein jeder gelungene Tag, eine jede gefüllte Stunde, in Gottes Hand. Es bleiben die stimmigen Stunden der Liebe, die erfüllten der Freude, die tiefen des Glücks. Kein Ausgang vermag sie aus der Hand Gottes zu nehmen, sie liegen da und wiegen schwer, und oft sind sie besser als der Ausgang. – Und die schmerzlichen Stunden, bleiben auch sie in Gottes Hand? Ja gewiss. Aber in seiner Hand heilen die Schmerzen; je länger er sie trägt, desto mehr heilen sie.

Wir kommen zum Ausgang unserer Predigt. Er muss nicht besser sein als der Anfang. Denn Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände. Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!